

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährl. M. 1.20
monatl. 40 Pf.
bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nach-
barortsverkehr viertel. M. 1.
ausserhalb desselben M. 1.
hiesu Bestellgeld 30 Pfg.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle etc.
mit
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg. die klein-
spaltige Garmondzeile.
Reklamen 15 Pfg. die
Petitzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Abonnements
nach Uebereinkunft
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 187.

Samstag, den 12. August

1905.

Rundschau.

Die plötzliche Abreise des Prinzen Heinrich aus München wird, wie man aus München meldet, dort außerordentlich viel kommentiert; die widersprechendsten und abenteuerlichsten Angaben über die Gründe sind im Umlauf. Die „Münchener Ztg.“ erzählt in der Sache folgendes: Bald nach seiner Ankunft in München erhielt Prinz Heinrich ein dringendes Telegramm, das seine sofortige Abreise veranlasste, die dann um 10 Uhr 15 Minuten mit dem Süd-Nord-Express erfolgte. In Hof verließ der Prinz den Zug und begab sich von dort zu seinem Hofmarschall, Baron Seckendorff auf Schloß Brand bei Marktredwitz. Pessimisten wollen wissen, es sei plötzlich die „englische Krise“ akut geworden, ruhigere Leute dagegen behaupten, der Prinz sei vom Kaiser zurückberufen worden, um das englische Geschwader zu begrüßen. Andere wieder erzählen sich, daß die Reise lediglich der Vermittlung in der Angelegenheit des Großfürsten Cyrill von Rußland dienen solle. Der Großfürst ist bekanntlich wegen der Intensivität, mit der er seine Heirat mit der früheren Großherzogin Melitta von Hessen betrieb, beim Zaren in Ungnade gefallen und befindet sich in einer Münchener Heilanstalt. Er hat aber ankündigen lassen, er werde bei der Hertomer-Konkurrenz erscheinen. Bei den nahen verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen dem Prinzen Heinrich und ihm glaubt man an ein vermittelndes Eingreifen des Prinzen, wofür allerdings die Tatsache nicht spricht, daß der Prinz in Schloß Brand Aufenthalt genommen hat. Es ist eher wahrscheinlich, daß Prinz Heinrich auf höheren Wunsch einem vielleicht unangenehmen Zusammentreffen ausweichen wollte. Wie die „Münchener Neuest. Nachr.“ bestimmt mitteilen können, wird Prinz Heinrich vorerst nicht nach München zurückkehren. Damit entfällt auch seine Beteiligung an der Hertomer-Konkurrenz und an dem Reichröder-Nennen.

Dr. Karl Peters hat sich in seinem hannoverschen Vortrag als derselbe Gemütsmensch gezeigt, der er früher war, als er noch unter deutscher Flagge in Afrika den Schreden der einheimischen Bevölkerung bildete. Wie der „Kam. Kur.“ nachträglich mitteilt, schilderte Dr. Peters in seinem Vortrag in einer Form, die er selbst vielleicht für humoristisch hielt, die Abneigung der Regier gegen die Arbeit und die Art, wie die Regier in den englischen Kolonien „zur Arbeit geneigt“ gemacht — nicht „gezwungen“ würden, denn Zwang kenne der freie Brit nicht. Ein Unternehmer, der beauftragt sei, Arbeiter zu schaffen, begebe sich in ein Dorf und händige den ihm geeignet erscheinenden Schwarzen einen Zettel ein, auf dem geschrieben stehe, was die Wilden natürlich nicht lesen könn-

nen, daß der Inhaber „um Arbeit bitte!“ Dann würde ihnen bedeutet, daß sie nun dem Unternehmer folgen müßten, der sie dann zur Arbeitsstätte führe. Dort müßten sie dann ihre Zettel vorzeigen und — ihre „Bitte um Arbeit“ würde ihnen bereitwilligst gewährt; es werde gleich ein „Arbeitsvertrag“ gemacht, den die so um Arbeit bittenden Regier dann unterzeichnen müßten, worauf ihnen dann bekannt gemacht werde, daß sie nach dem Geheiß auf Grund des Arbeitsvertrages mit Zuchthaus bestraft würden, wenn sie die von ihnen erbetene Arbeit verließen. So würden die Regier als freie Arbeiter „ohne Zwang“ angeworben. Bezeichnend für die Zuhörerschaft von Dr. Peters ist, daß, wie der „Kam. Kur.“ hervorhebt, diese Ausführungen die Heiterkeit der Versammlung erregte.

Deroulde in Wien. Paul Deroulde hat die Einladung einiger tschechischer Politiker, der politischen Feier in Tabar beizuwohnen, durch eine Depesche aus Wien abgelehnt, in der es heißt: „Als Franzose habe ich die Pflicht und das Recht, hier das Pangermanische Problem zu studieren, sowie zu prüfen, in welchem Sinne irgendeine Teilung des Kaiserreichs der Gabsburger eine Lösung beschleunigen würde, aber als fremder und freiwilliger Gast des Landes, in dem ich eine gute Aufnahme gefunden habe, würde ich die Gebote der Gastfreundschaft verletzen, wenn ich mich öffentlich in seine Streitfragen und Affären mischen würde.“

Tages-Chronik.

Berlin, 11. Aug. Aus Weerane wird der Voss Ztg. berichtet: Die Fabrikanten erhöhten ihr Angebot von 14,10 Mk. Wochenlohn auf 14,70 Mk. Die Arbeiter zeigen wenig Neigung, diese Offerte anzunehmen. Der Besuch des Königs ist infolge des Lohnkampfes auf das nächste Frühjahr verschoben worden.

Essen, 10. Aug. Elf Baufirmen in Bochum haben die Forderungen der Arbeiter anerkannt.

Posen, 10. Aug. Der Kaiser ernannte sich zum Chef des Regiments der Jäger zu Pferde unter Verleihung seines Namenszuges.

Bern, 10. Aug. Zu dem im September in Luzern stattfindenden allgemeinen Friedenskongress sind bis jetzt 500 Teilnehmer angemeldet.

Bern, 10. Aug. Der Bundesrat wies fünf Anarchisten, drei Deutsche und zwei Oesterreicher aus.

London, 10. Aug. 80 Offiziere des in Portsmouth liegenden französischen Geschwaders besuchten heute London, dessen Straßen festlich geschmückt waren. Im Arsenal von Portsmouth hatte der Bürgermeister der Stadt 200 britische und französische Dekoffi-

ziers zu einem Mal geladen. Auf einen Trinkspruch des Oberbürgermeisters auf die französische Flotte erwiderte Admiral Gaillard, indem er seinen Dank für den Empfang aussprach und darauf hinwies, daß der Kanal Frankreich von England nicht trennen, sondern beide Länder verbinden müsse.

Konstantinopel, 10. Aug. Da die im Besitze der Untersuchungskommission befindliche Korrespondenz ein ihm sehr stark belastendes Material ergab, behauptet der Angeklagte Belgier Joris ein Geständnis abzulegen. Unter anderem gestand er, daß er bereits seit 11 Jahren einen tiefen Haß gegen die tyrannische Herrschaft des Sultans hege.

Auf der Fahrt zur Münchener Automobilwoche verunglückte das Automobil des Fürsten Radizwill, indem es in einen Graben stürzte. Die Insassen kamen darunter zu liegen, die Fürstin ist leicht verletzt.

Der 26 Jahre alte Assistenzarzt Dr. Franz Ulrich, der bei seinem Vater, Dr. Ulrich in Rierstein, zu Besuch weilte, ist im Altrhein, den er durchschwimmen wollte, ertrunken. Die Leiche wurde bereits gelandet.

Durch Großfeuer wurde in Lübeck nachts das alttübische Patrizierhaus, der Firma Lange u. Knuth gehörend, mit dem aus dem 15. Jahrhundert stammenden, reich verzierten Sandsteingiebel eingestürzt. Ein großes Warenlager, Drogen und Kaufmannsgüter im Wert von mehreren hunderttausend Mark, sind mitverbrannt.

Ueber das schon kurz gemeldete Automobil-Ungeglück, das in Köln a. Rh. auf der Bonnerstraße passierte, werden die folgenden Einzelheiten mitgeteilt: Kölner Herren, die von Bonn zurückkamen, stiegen dort am Wasserwerk Hochkirchen mit einem quer auf der Straße haltenden Möbelwagen in voller Fahrt zusammen. Der Peter Zimmer aus Köln gehörende Möbelwagen wurde bei Seite geschoben und weniger beschädigt, das Automobil aber flog mit seinen Insassen im weiten Bogen in den Graben und wurde fast gänzlich zertrümmert. Dem Chauffeur Peters, einem 31 Jahre alten Meister der Allgemeinen Aktiengesellschaft für Motorfahrzeuge wurde der Leib aufgerissen, daß die Gedärme herausstraten. Peters starb zwei Stunden nach dem Unfall im Bürgerhospital. Drei andere, im Automobil sitzende Herren aus Köln wurden weniger schwer verletzt. Schuld an dem Unglück ist offenbar der Aufsitzer des Möbelwagens, der den Wagen ohne Laterne quer über die Straße gestellt und unbeaufsichtigt gelassen hatte.

Herr Pfiffer, der Besitzer des „Hotels National“ in Luzern machte mit seinem Buchhalter Herrn Zimmermann eine Automobilfahrt auf den Bürgenstock. Bei einer Biegung stürzte der Wagen über die Straße hin-

Hotels, Pensionen,

überhaupt umfangreiche Küchenbetriebe verwenden mit Vorteil
MAGGIS WUERZE mit dem Kreuzstern
— Billigster Bezug in großen Flaschen zu M. 6.— —
Sehr ausgiebig, man benutze den Wirtzspärer. (Kreuzstern.)



Am Sonntag 13. Aug.

findet bei günstiger Witterung an der großen Eiche, oberhalb der Turnhalle ein

Wald-Fest

des hiesigen Turnvereins statt.

Abmarsch von der Turnhalle nachmittags 2 Uhr
Eintritt 20 Pfg.

Hierzu sind Freunde und Gönner der Turnsache
höflichst eingeladen.

Der Turnrat.

Geschäfts-Eröffnung und Empfehlung.

Der titl. Einwohnerschaft von Wildbad und Umgebung zeige hiermit ergebenst an, daß ich in Sprossenhaus eine

Schreinerei u. Glaserwerkstätte

eröffnet habe und empfehle mich in allen, in mein Fach schlagende Arbeiten.

Anfertigung ganzer Anstenern.

Einrahmen von Bildern etc. bei billigster Berechnung.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Karl Günthner
Schreiner und Glaser.

Kgl. Kurtheater

Direkt.: Intendantzrat Peter Viebig

Samstag den 12. August

55. Vorstellung.

Der Hochtourist.

Schwanl in 3 Akten von R. Kraak und M. Neel.

Sonntag den 13. August.

56. Vorstellung.

Der Schlafwagen-Kontrollleur.

Schwanl in 3 Akten von Alex. Bisson.

Deutsch von B. Jakobson.

Ein braves Dienstmädchen

zu einer Herrschaft bei Frankfurt gesucht. Zu erfragen Loth, Zimmer Nr. 43, Russischer Hof.

Schuld- u. Bürgscheine stets vorrätig in der Buchdruckerei Hofmann.

ab. Zimmermann wurde getötet, Höpfer blieb unverletzt.

In Tarranz bei Innsbruck stieß ein daherrausendes Automobil an einen vollbesetzten Gesellschaftswagen. Ein norddeutscher Tourist wurde schwer, eine Dame und drei Kinder leichter verletzt.

Aus Sevilla wird gemeldet: Der Notstand auf dem Lande wird immer größer. Tausende von Arbeitern leben aus Mangel an Brot nur vom Genuß von Wurzeln. In Ultrera griffen Hungrnde die Bäckereien und andere Verkaufsläden für Gewaren an. In Bilbao warjen Bettler mit Steinen nach der Equipage des Bischofs, weil er ihnen kein Almosen gab.

Deutscher Handwerks- und Gewerbetag.

Am 9. August begannen in Köln die Verhandlungen des Handwerks- und Gewerbetages. Das Reichsamt des Innern und verschiedene deutsche Bundesregierungen hatten Vertreter entsandt. — Nach Begrüßungsansprachen erstattete Sandikus Dr. Wienbed-Vannover den Geschäftsbericht. Die Leiter der deutschen Handwerks- bzw. Gewerbetagungen hatten im vorigen Jahre in Berlin mit dem Staatssekretär Grafen Posadowsky und dem Handelsminister Müller eine längere Unterredung. Graf Posadowsky habe dabei das Versprechen gegeben, daß in Zukunft bei allen gewerblichen Fragen die Leiter des Handwerks- und Gewerbetages als Experten hinzugezogen werden. (Lebhaftes Bravo). Der Referent teilte ferner mit, daß der geschäftsführende Ausschuss die „Mitteilungen“ herausgebe, da er es für seine Aufgabe halte, in gleicher Weise die öffentliche Meinung für die Bestrebungen des Handwerks und Gewerbes zu gewinnen, wie der deutsche Handelstag und die Vertretungen der deutschen Landwirtschaft. — Auf der Tagesordnung steht der Befähigungsnachweis und Ausbau der freiwilligen Alters- und Invaliditätsversicherung für selbständige Handwerker usw.

In seiner ersten Sitzung beschäftigte sich der Tag mit dem Befähigungsnachweis. Nach sehr langer lebhafter Debatte, in der sich Geh. Regierungsrat Dr. v. Seefeld-Berlin vom Reichsamt des Innern gegen den Befähigungsnachweis aussprach, wurde ein Antrag des Abgeordneten Massewitz-Stein in namentlicher Abstimmung mit 46 gegen 25 Stimmen angenommen: „Der Handwerks- und Gewerbetag lehnt den Befähigungsnachweis für sämtliche Handwerkszweige als unter den heutigen Verhältnissen unerreichbar ab. Der Handwerks- und Gewerbetag stimmt im Anschluß an den Antrag Massewitz mit allen gegen eine Stimme folgenden Antrag der Gewerbetag Hamburg und der Handwerkerkammer Darmstadt zu: „Dagegen spricht der 6. Handwerks- und Gewerbetag die bestimmte Hoffnung aus, daß die von der Regierung in Aussicht gestellte Gesetzesvorlage betreffend den Befähigungsnachweis im Baugewerbe, also bei Gewerben, bei denen Gefahren für Leben und Gesundheit in Betracht kommen, möglichst bald einen ausreichenden Schutz für diese Gewerbe bringen möge. Der 6. deutsche Handwerks- und Gewerbetag hält schließlich einen weiteren Ausbau der Gesetzgebung nach der Richtung hin für dringend erforderlich, daß der Meisterstitel mit größeren Vorrechten ausgestattet wird.“ Die weitere Verhandlung wurde auf Freitag vertagt.

Das Eisenbahnunglück bei Spremberg.

Berlin, 10. Aug. Zum Spremberger Eisenbahnunglück stellt die Nat.-Ztg. fest, daß schon 1891 für einen größeren Teil der Strecke Berlin-Börlitz der zweigleisige Ausbau in Betracht gezogen wurde. Den hiesigen Medialionen gehen zahlreiche Zuschriften über eingeleitete, stark befahrene Strecken zu. Die Voss. Ztg. schreibt, der jüngste Unglücksfall beweise sicherlich, daß der eingeleitete Betrieb nicht die „höchstmögliche“ Sicherheit gelähre. Zur Frage der Entschädigung der durch das Eisenbahnunglück bei Spremberg Verunglückten und Geschädigten bemerkt die Nordd. Allg. Ztg., daß die Eisenbahndirektion in der Lage ist, aus den ihr zur Verfügung stehenden Fonds Vorschüsse auf Entschädigungsforderungen zu leisten und

den zu Schäden gekommenen oder deren Hinterbliebenen Unterstüzungen zu bewilligen.

Kottbus, 10. Aug. Gestern Abend ist noch der beim Spremberger Eisenbahnunglück schwer verletzte Geizer Fröhje in der Klinik gestorben. Die Zahl der Toten beträgt somit 15.

Die Brudern in England.

Mord in Warschau.

Der Chef der mechanischen Abteilung der Weichselbahn wurde in Warschau überfallen und getötet. Der Täter ist entkommen.

Der russisch-japanische Krieg.

Die Friedenskonferenz.

Die Japaner haben den Russen die Friedensbedingungen schriftlich überreicht. Der Vot.-Anz. meldet aus Washington: Nachrichten aus Portsmouth besagen, Witte habe neuerdings aus St. Petersburg Befehl erhalten, mit Rücksicht auf Dnyamas Untätigkeit und die günstigeren Aussichten für einen militärischen Erfolg der Russen sich den japanischen Forderungen weniger geneigt zu zeigen, als ursprünglich beabsichtigt gewesen sei.

Niel optimistischer lautet folgende Meldung aus Portsmouth. Die Russen werden die Friedensbedingungen der Japaner einer genauen Prüfung unterziehen. Die Konferenz wurde zu diesem Zweck vertagt. Die Stimmung ist derartig, daß die Hoffnungen auf einen günstigen Ausgang der Konferenz verstärkt sind.

Die japanischen Friedensbedingungen fordern u. A. Abtretung von Sachalin. Das Wort Kriegsschuldigung (indemnity) ist vermieden und dafür Zurückzahlung gesetzt. Fernere Bedingungen sind: Vession der russischen Pachtungen, Räumung der Mandchurie, Anerkennung der Politik der offenen Tür in China, Vession der chinesischen Ostbahn südlich von Charbin, die nördliche Bahn nach Wladiwostok bleibt russisch. Anerkennung des japanischen Protektorats in Korea. Uebergabe der internierten russischen Schiffe, Beschränkung der russischen Seestreitkräfte im fernen Osten.

Gehobenes Schiff.

Laut Mitteilung des Marineministeriums wurde der am 18. Februar 1904 auf der Reede von Tchemulpo gesunkene russische Kreuzer „Warjag“ Dienstag Nachmittag wieder flott gemacht. Die Mitteilung wird in Tokio angesichts der Schwierigkeit der Flottmachung mit großer Freude aufgenommen.

Württemberg.

Was Aergernis gibt. Das „Evangelische Sonntagsblatt“ schreibt in seiner letzten Wochenrundschau u. a.: „Bei nun so viele Augen beschäftigt sind, jeden Splitter aufzufuchen, und so viele Zungen und Federn, aus der Mücke einen Elefanten machen, so ist es heute mehr als je Pflicht jedes sein Vaterland liebenden Mannes, sei er hoch oder nieder, reich oder arm, alles Aergernisgeben z. B. zu streng, also ungerechte Gerichtsurteile, barisches oder tyrannisches Auftreten von Beamten, unpraktische, die Leute plagende Anordnungen, Gebote und Gesetze, harrtes Festhalten an veralteten Vorrechten, die keine Berechtigung mehr haben, u. dgl. m. Da schimpft und wehrt mancher über die „bösen Sozi“ und denkt gar nicht daran, daß er durch sein eigenes Benehmen die Leute ins Lager der „Sozi“ drängt. So würden z. B. in Württemberg wohl die sozialdemokratischen Stimmen stark zunehmen, wenn die zeitgemäße Aenderung der Verfassung wider nicht zustande käme.“

Diesen Ausführungen können wir nur zustimmen. Valentin Mittnacht will nicht mehr laudieren. Wie schon gestern mitgeteilt, hat der Bauernbund den Landwirt und W. Ushöfer in Edesingen aufgestellt. Der Abjagebrief Mittnachts an den Bauernbund lautet:

„Den Vertrauensmännern des Bundes der Landwirte für den Bezirk Mergentheim teile ich auf erhaltende Anfrage mit, daß ich eine Kandidatur für die kommende Landtagswahl nicht mehr annehmen werde. Die Ungültigkeitserklärung meiner Wahl, die Beugung des einfachen klaren Rechts durch die Mehrheit des Landtags, der überaus gehässige Wochkampf mit dem bedauerlichen Gegenpart der Konfessionen, zwingen mich, mit meiner Person bei dem diesmaligen Wahlkampf zurückzutreten und bitte ich die Vertrauensmänner meines Bundes der Landwirte, einen Kandidaten aufzustellen, auf dessen Namen sich eine möglichst große Mehrheit vereinigen könnte.“

Herr Mittnacht traut also dem Wetter nicht. Den Wutwurf gegen die Mehrheit des Landtags braucht man nicht tragisch zu nehmen, es ist auch gar zu schön, von dem schönen Landtagssitz nach so kurzer Zeit verjagt zu werden.

Auch eine Ursache der Fleischnot. Zu den hohen Fleischpreisen schreibt ein Stuttgarter Metzgermeister der „Sadd. Fleischzeitung“, es komme in Stuttgart sehr häufig vor, daß, wenn die Händler meinen, es sei etwas mehr Vieh, und zwar nicht nur Großvieh, sondern auch Schweine auf dem Markt als ihnen im Interesse der Erzielung hoher Fleischpreise lieb sei, sie das nach ihrer Ansicht überflüssige Quantum Vieh auf der Bahn liegen lassen, bis der Markt vorbei ist, „denn die ganze Stuttgarter Händlerwelt ist ja ein Bettler und eine Waise.“ Inzwischen wird dann in alle Welt hinaustelegraphiert: nichts oder wenig Vieh, Markt überflutet, so und so viel liegen geblieben, und wenn es die Metzger hätten notwendig brauchen können. Die Metzger sind der Spielball der Unterhändler, und das wird immer ärger, je mehr die Schlachthäuser städtische Anlagen werden.“ — Dazu bemerkt eine Lokalcorrespondenz: Warum helfen sich da unsere Metzger, die doch, wie das Stuttgarter Publikum schon seit Jahren an den Fleischpreisen spürt, über eine gute, geschlossene Organisation verfügen, nicht durch genossenschaftlichen Einkauf? — Diese Frage ist berechtigt, denn keine Berufsgruppe ist besser imstande, den Handel auszuhalten als die gut organisierten Metzgerinnungen. Es fragt sich nur, ob die Händler tatsächlich an den hohen Viehpreisen die Schuld tragen. Das möchten wir nicht ohne Weiteres unterschreiben. An der Preisbildung ist eine Reihe von Faktoren beteiligt, von denen der Handel nur einer ist. Wesentlich kommen auch in Betracht der Futtermittel in den einzelnen Gegenden, die Grenzsteuer, der vermehrte Bedarf infolge der Bevölkerungszunahme usw. Auch die Metzger, die direkt bei den Bauern einkaufen, klagen gegenwärtig, daß es ihnen selbst bei hohen Preisen kaum möglich sei, ihren Bedarf entsprechend zu decken. Angesichts dieser Sachlage, wird es Aufgabe unserer Regierung sein, der Frage der besseren Fleischversorgung des Landes näher zu treten.

Bessere Justiz, Herr Minister! Aus Ravensburg wird der Schw. Zgw. unterm 9. Aug. geschrieben: „Es ist vielleicht noch in Erinnerung, wie im April d. J. der Abg. Gröber sich im Landtag über die Untersuchungshaft kritisch äußerte. Damals hatte es sich um den Sohn eines Zentrumsretaktors gehandelt, der wegen Brandstiftung in Haft genommen worden war. Heute möchten wir auf einen Fall hinweisen, der jüngst vor hiesiger Strafkammer verhandelt wurde. Vor den Schranken stand ein unbestrafter, kranker Kürschner, der wegen Unterlassung der Buchführung sich gegen die Konfessionsordnung vergriffen hatte. Der Mann besaß feste Stellung, hatte eine kranke Frau und drei Kinder zu unterhalten und darbot Tag für Tag, bis ihn der Fahnder aus der Werkstatt holte. Nachdem der Delinquent 6 Monate Untersuchungszeit hinter sich hatte, setzte man ihn auf freien Fuß, damit er — nun stellenlos geworden — seine Familie wieder ernähre und seine Buben heranziehe, auf daß sie in etlichen Jahren strammes Soldaten werden, die nicht ohne glühende Begeisterung dem Vaterland dienen.“ Die Strafe lautete: 14 Tage Gefängnis (beantragt waren 4 Wochen), durch 6 Monate Untersuchungshaft verbüßt. Ein Parlamentarier hat einmal ausgesprochen, man sollte einen Richter vor seiner Anstellung einen Monat

Versteiertes Glück.

Roman von Ewald August König.

58

„Dazu müssen Sie aber freundlicher und gegen Anschuldigungen anderer gleichgültiger sein. Ich hätte vor meinem Eintreten einige Worte aufgefassen, die mich zu dem guten Rat veranlassen.“

„Ich werde mir alle Mühe geben,“ versprach Anna. „Wenn nur der arme unschuldige Herrmann frei wäre. Das macht es mir gar so schwer. Haben Sie noch gar keine Aussicht für ihn?“

„Die kann nur dann kommen, wenn sich Spuren zeigen, die auf eine andere Fährte führen. Es muß deshalb unsere Aufgabe bleiben, solche zu entdecken und zu verfolgen. Aus der Haft bringen Sie Ihren Bräutigam freilich noch lange nicht und nur ein glücklicher Zufall kann die abfürzen.“

„Was ich Ihnen noch sagen wollte: die Schwester des Zimmermanns hat bei mir Wohnung genommen, ganz zufällig. Sollte sie ihren Bruder hier besuchen, so wissen Sie, was Sie zu tun haben, aber nochmals sage ich Ihnen: in allem unauffällig und behutsam.“

Anna versprach alles, der Kutscher trank sein Bier aus, getade als mehrere Gäste eintraten, und ging hinaus, wie wenn er ganz fremd da sei.

Susanne Röber befand sich nun allein im Erbhaufe, höchst ungemütlich. Wenn es möglich gewesen wäre, sie noch verbissener zu machen, als sie schon seit Jahren war, dann hätten die Vorlesungen der letzten Zeit das fertig bringen müssen. An dem Tode ihres Bruders lag ihr an und für sich gar nichts. Gefühl hatte sie nicht, im Gegenteil, der ansehnliche Nachlaß sollte sie gegentlich ja in bessere Verhältnisse bringen, ihr die Lebenssorgen abnehmen. Ob das Testament ihren Sohn als Erben bezeichnete, war ihr gleichgültig, sorgte der doch schon für sie mit, bei seinem schwachen Verdienst; er ließ sie erst recht nicht im Stich, wenn er zu Vermögen gekommen. Höchstens machte sie sich Lust im Schimpfen über den heimtückischen Geizhals, der sie übergangen hatte, trotzdem, wie sie behauptete, er ihr sein Vermögen verdankte.

Sie wollte niemand mehr einlassen und doch verlangte sie nach Besuchern, lauerte sie auf Menschen, die ihr möglicherweise etwas zutrugen, was in ihre und ihres Sohnes Lage eine Wen-

dung zum Besseren bringen könnte. Kam dann aber jemand und der erste Schreck der Hautschelle war überwunden, so konnten die Besuchenden immer nur wenig bei ihr anbringen, nichts, was ihr diente. Und das Wort führte sie größtenteils selbst, schimpfend und klagend.

In solcher Stimmung traf sie der alte Herr, welcher dem zweiten Verhör als Beisitzer beigezogen hatte. Sie fierte ihm ins Gesicht, als er sich durch die knapp geöffnete Tür ins Haus gezwängt und sie mit den Worten begrüßte: „Ihr habt wohl bei hellem lichten Tage Angst?“

„Angst?“ fuhr sie ihn an. „Vor wem? Vor was? Wer toll mir was? Wer seid Ihr und wozu kommt Ihr her?“

„Das ist viel gefragt auf einmal. Wenn Sie mich nicht wiedererkennen, so will ich Ihnen sagen, daß ich zum Gericht gehöre und dem Verhör über den Mord, der in diesem Hause stattgefunden hat, beigezogen habe; da könnten Sie mich gesehen haben.“

„Möglich?“ brummte die Alte, und was soll's nun?“

„Das sagt sich nicht in drei Worten und nicht hinter der Haustür.“

„Das sah nun auch endlich Frau Röber ein und so ging sie voran in die Stube, wohin der alte Herr folgte und sich auf einen Stuhl niederließ. Als sie stehen blieb, fragte er: „Wollen Sie sich nicht auch setzen? Ich meine es gut mit Ihnen und Ihrem Sohne, glaube nicht, daß er den alten Onkel umgebracht hat, wenigstens habe ich den Eindruck bei der Vernehmung nicht bekommen. Darüber möchte ich mit Ihnen sprechen.“

Frau Susanne blieb trotzdem, die Hände auf dem Rücken trübenvergelegt, an die Wand gelehnt und stieß als Antwort kurz hervor: „Darüber wollen sie alle reden; der eine tut, als glaube er an die Schuld meines Sohnes, der andere nicht, und alle möchten ihn nur noch mehr hineinreißen.“

Wenn Sie solche Erfahrungen gemacht haben, dann kann ich Ihnen freilich Ihre murrische Zurückhaltung nicht verdenken, und ich will meiner Wege gehen.“ Bei diesen Worten stand er auf, schob den Stuhl zurück und machte Miene, sich zu entfernen.

Das war die rechte Art, Frau Susanne beizukommen. Aber auch jetzt noch wurde sie nicht geschmeidet. „Auf ein Verhör mehr kommt es nicht an; setzen Sie sich nur wieder und fangen

Sie an.“ Bei diesen Worten nahm auch sie sich einen Stuhl, hätte aber lieber vorher zur Stärkung einen Schluck aus der Flasche genommen, die vor dem Schrank stand.

„Von Verhör kann keine Rede sein,“ begann der alte Herr; „ich sagte ja schon, daß ich den auf Ihrem Sohne lastenden Verdacht nicht begründet habe, obgleich die Umstände nur ihn als verdächtig gemacht haben. Am verdächtigsten ist mir das Suchen nach Papieren, in denen Enthüllungen über Geheimnisse von Haus Wärenhorst enthalten sein könnten.“

„Aber es sind keine Papiere gefunden worden und es gibt da keine Geheimnisse,“ fiel die Alte ein.

„Woher können Sie wissen, daß nichts vorgefallen ist, was man auf Wärenhorst geheim halten will? Wenn Sie auch nichts wissen, Ihr Bruder wird etwas gewußt haben. Ihr Bruder ist ermordet worden. Von Ihrem Sohne glauben wir beide nicht; die Haushälterin steht verdächtig da, so bleiben nur noch zwei Möglichkeiten: entweder auf Veranlassung von jemand, dem Aufzeichnungen hätten gefährlich werden können, oder von einem, der sie vielleicht als Rache benutzen will.“

„Die ganze Geheimnisräumerei ist eine eingebildete,“ bemerkte Frau Röber.

„Wenn sie das wäre, hätte der alte Baron nicht den jungen Scharenberg beauftragt, nach den Papieren zu forschen.“

„Das erfahren Sie auch?“ murkte sie.

„Ja wohl, von meinem Freunde, dem Vater Herberts, in einer Unterhaltung, nur ganz beiläufig.“

„Aber dann wissen Sie auch, daß sich nichts gefunden hat.“

„Gerade das,“ fiel der alte Herr ein, „könnte Ihrem Sohne günstig werden.“

„Wieso?“ kam es aus der Alten neugierig heraus.

„Angenommen, die Papiere waren nicht zu finden, weil sie mit Gewalt genommen wurden, und beim Widerstand Ihres Bruders ist der Mord geschehen?“

„Entweder hätte sie dann der von Ihnen vermutete Auftraggeber,“ höhnte Susanne, „und das Geheimnis wäre aus der Welt geschafft, oder das könnte nur der Lump von Males sein, der mit dem breitrandigen Hut, den die Haushälterin öfter bei meinem Bruder gesehen hat, und dann wäre ja der Mörder entdeckt.“

118, 20

„Vielleicht, vielleicht auch nicht. Sind die Papiere wertvoll, so könnte ein Geschäft damit zu machen versucht werden.“

